

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 321.

Mittwoch, 2. Dezember

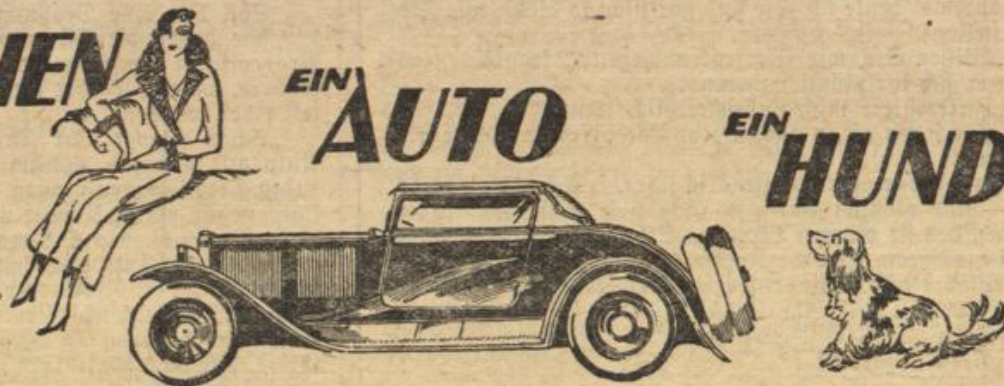
1931.

EIN
MÄDCHEN

EIN
AUTO

EIN
HUND

Copyright 1931 by Knorr u. Hirth,
G. m. b. H., München.



ROMAN VON OLE STEFANI.

(17. Fortsetzung.)

Das war Francott sichtlich nicht recht. Er warf sich in die Brust und verkündete: „Miß Gregory — heute habe ich das Recht, meine Bitte von gestern zu wiederholen. Machen Sie mit mir einen kleinen Spaziergang?“

Sie zündete sich zerstreut eine Zigarette an. „Oder soll ich an der Küste entlang fahren?“, schlug Francott vor. „Ich weiß großartige Wege!“

Cranbournes Lachen erstarrte. Man sah ihm an, daß er die größte Lust hatte, Tarla, der sich wand und knurrte, loszulassen.

Janet konnte nach dem Vorfall von gestern nachmittag nicht gut nein sagen. „Danke —“, erwiderte sie zögernd. „Schön — fahren wir also.“ — ein Jammer, daß Tarla Sie nicht leiden kann! Ich hätte ihn so gerne mitgenommen!“

„Na — mit der Zeit —“, sagte der Amerikaner lächelnd, indem er vorsichtig die Treppe hinaufstieg.

„Ich fürchte, Sie täuschen sich, lieber Herr!“ sprach Janet kühl. „Er ist heute ganz besonders wild auf Sie. Sehen Sie, er hat sogar eine Raupe!“

„Eine Raupe...?“ sagte Francott verständnislos und gedehnt und verschwand im Haus.

„Eigentlich ein hübscher Mensch!“ sagte Violet hinter ihm her. „Findest du nicht, Janet? — Er ist ein sehr hübscher Mensch!“

„Nur etwas zu groß...“, sagte Tante Betsey überlegend.

Janet lief in ihr Zimmer. Sie schloß ihre Tasche ein und holte sich ihren Regenmantel und ihre Brille. Als sie das Zimmer verließ, kämpfte sie mit dem Gefühl, etwas vergessen zu haben. Aber da sie nicht darauf kam, schloß sie die Tür. Eine Stunde später hatte sie Gelegenheit, sich sehr lebhaft daran zu erinnern — aber da war es zu spät.

Sie saßen im Wagen und schnurrten den Weg auf der anderen Seite des Schlosses hinab nach Osten — es war eine Gegend, in der Janet noch nie gewesen war. Ihr Interesse und ihre kindliche Lust am Schauen waren erwacht. Aber sie hütete sich aus unerklärlichem Troß, es ihrem Begleiter einzugestehen.

So sprachen sie während der ersten zehn Minuten kein Wort.

Der Weg führte in scharfen Biegungen dicht ans Meer. Francott sauste darauf zu, als wollte er in die Wellen hinein. Dicht davor stoppte er. Er hielt der See ein strahlendes Gesicht zugewandt.

„Das ist aber ein wundervolles Meer!“ sagte er. „Ja —“, sagte Janet. Und dachte: „Er hat ganz nette Augen, wenn er sich freut.“

„Das ist ein wirklich verdammt wundervolles altes Meer!“ sagte er.

„Ja —“, sagte sie.

„Ja. Dagegen kann man nichts sagen.“

„So?“ meinte sie abschließend und sie fuhren weiter.

Dann sahen sie einen Mann, der gerade den Wellen entstieg und in gestrecktem Trab wie ein Dauerläufer den Strand entlang spurtete. Er hatte seinen Bademantel unter dem Arm und rannte auf das Schloß zu. Als sie näher hinsahen, erkannten sie Mac Norton. Und als sie noch näher hinsahen, bemerkten sie beide gleichzeitig etwas, was ihnen auffiel.

„Ach —“, sagten sie — wie aus einem Munde. Sie blickten sich an und lachten. Und dann wurde Francott wieder ernsthaft, ließ den Wagen langsamer fahren und wandte sich noch einmal nach dem Dauerläufer um.

Janet lachte weiter. „Er sieht komisch aus. Sie haben auch nicht gewußt, daß er eigentlich eine Glaze hat, nicht wahr?“

„Nein —“, sagte Francott nasal und gedehnt.

„Nein —“, machte sie nach.

Francott drehte sich herum und sah Janet herausfordernd an. Sie verstand seinen Blick erst, als sie hörte, was er sagte. „Nein, Miß Gregory, das wußte ich bis jetzt nicht. Es ist mir sehr interessant. Ich dachte bis jetzt, Major Cranbourne sei der einzige in unserer kleinen Gesellschaft, der eine Perücke trägt.“

„Wer —?“ fragte sie entsetzt.

„Major Richard Cranbourne. — Ach, das wußten Sie nicht?“ Er strahlte sie an und seine herausfordernde Miene wurde offenkundig schadenfroh. „Er trägt eine Perücke. Sie ist großartig gemacht. Er hat kein Haar auf seinem Schädel. Aber er sieht sicher auch ohne Haar gut genug aus. Glauben Sie nicht auch?“

Sie sagte kein Wort. Sie war puterrot und ärgerte sich. Sie fuhren wieder eine lange Strecke, während sie stumm nebeneinander saßen. Sie dachte: „Ich habe schon genug. O, wie ich mich langweile!“

Dann war er es wieder, der das Gespräch begann. „Es ist wegen der Farbe!“ sagte er plötzlich.

Sie blühte ihn erstaunt an. „Was meinen Sie?“

„Wegen der Farbe des Bademantels!“ erklärte Francott höflich.

„Welchen Bademantels?“

„Des meinen. Ich glaube, ich kaufe mir einen neuen.“

„Bitte“, sagte sie zart.
 „Ja. Das ist doch sehr wichtig. Ich meine, deswegen beßte sie mich immer so an!“
 „P“, sagte Janet nur. Sie lehnte sich verächtlich zurück und verzichtete auf weitere Erläuterungen.
 Sie gewahrte von der Seite, wie sich seine Riefermuskeln bewegten, und als sie genauer hinsah, mußte sie leider konstatieren, daß er heimlich vor sich hin lachte.
 „Sie lachen ja!“, sagte sie empört.
 „So?“ Er sah sie aus seinen wasserblauen Augen harmlos an.
 „Hören Sie, Mr. Praycott!“, versetzte sie kühl. „Manchmal denke ich, Sie sind gar nicht so blöde, wie Sie sich stellen!“
 „Wissen Sie, wie Sie jetzt aussehen?“ fragte er, indem er sich ihr plötzlich zuwandte.
 „Interessiert mich unbeschreiblich wenig.“
 „Sie sehen oft so aus, als ob Sie vierzehn Jahre alt wären.“
 Janet war einen Augenblick starr. „Ach bitte“, sagte sie — und plötzlich wurde sie inne, daß sie in einem Ton sprach, den sie oft von Violet gehört hatte. „Wir wollen jetzt umkehren, ich habe Kopfschmerz!“
 Wieder merkte sie, daß seine Gesichtsmuskeln zuckten. „Ich verbitte mir Ihr Lachen!“ schrie sie und errötete vor Zorn. „Ich will aussteigen!“
 „Nein“, sagte er.
 „Wie?“
 „Nein.“
 Praycott sprach ganz ruhig. Er brachte das Auto mit einem harten Ruck zum Stehen. Sie waren auf einer Höhe, zu ihren Füßen lag ein weites, gelbes und grünes Meer und zu ihrer Linken breiteten sich flache Felder aus, die in der Ferne von sanften bräunlichen Hügeln begrenzt wurden.
 Janet sah ihn fassungslos an. Seine Züge hatten einen unbewegten, fast harten Ausdruck. Sie fürchtete sich. Sie konnte ihn nicht wieder. „Ich will nach Hause!“ sagte sie hastig.
 „Nein — Miß Gregory!“ Er sprach überlegen und ruhig, seinen Blick fest in den ihren. „Sie müssen mich anhören. Ich bin nur deshalb mit Ihnen herausgefahren. Ich habe Sie eben nicht ärgern wollen, denn ich möchte, daß Sie mir vertrauen.“
 Sie schwieg verblüfft.
 „Habe ich mir nicht gestern das Recht dazu erworben?“
 „Ach so!“ Ihr Ton hatte etwas Ironisches. Sie mußte an Onkel Martin denken.
 Er wurde eine Sekunde unsicher. Sein Blick irrte von ihr ab und heftete sich aufs Meer. Dann fragte er kurz: „Wie finden Sie mich?“
 „— Gräßlich!“
 „Gut. Wollen wir heiraten?“
 Schweigen.
 „Miß Gregory?“
 „Muß es gleich sein?“, fragte sie im Gefühl, daß er scherzte.
 „Gleich? Na — wir können es in zwei Tagen haben. Ich kenne eine Stelle, die alles arrangiert. Wenn sie ja sagen, fahren wir gleich zurück nach Dieppe.“ Er zog die Uhr. „Der Dampfer geht in zwei Stunden. Wir können noch irgendwo Tee trinken, ehe er fährt.“
 Janet war starr. Sie sah Praycott mit ängstlichen, weitanggerissenen Augen an. „Hat es in Ihrer Familie oft so etwas gegeben?“
 „Was?“
 „Akuten Irrsinn!“
 Er lachte trocken. „Ich begreife Sie vollkommen. Aber Sie sind ein Mädchen von raschen Entschlüssen. Ich glaube, Sie so zu kennen. Miß Gregory — heiraten Sie mich!“
 „Das könnte Ihnen so passen!“ Sie sagte tapfer und bewußt taktlos: „Ich habe eine Masse Geld.“
 Er wiegte den Kopf. „Wir lassen uns dann wieder scheiden.“
 „Ich danke für Ihren ehrenden Antrag. Ich werde ihn mit Ihrem Freund Tarka durchsprechen.“
 Er sah sie einen Augenblick lang seltsam an. Dann

brach er in Lachen aus. Das jugenhafte Gesicht war wieder da, der große Mund, die stumpfe Nase, die wasserblauen Augen und die weißblonden Haartroddeln über der roten Stirn. „Schade, ich hätte Sie für verrückt genug gehalten, beim ersten Anstich darauf einzugehen. Aber ich habe nicht mit Tarka gerechnet.“
 „Sie haben eine prachtvolle Art, Scherze zu machen!“ sagte Janet erleichtert und ironisch. „Was haben Sie eigentlich mit dem Ganzen bezweckt?“
 „Na — ich wollte Ihnen vieles ersparen!“ sagte er lächelnd. Aber sie spürte etwas Fremdes in seinem Lächeln.
 „Soll das eine Drohung sein?“ fragte sie wachsam.
 „Sie haben die Situation noch erschwert...“, fuhr Praycott mit demselben nachdenklichen Lächeln fort. „Besonders, wenn Sie über meinen Antrag zu anderen Leuten reden würden!“
 „Schon wieder eine Drohung!...“ Sie stand im Auto auf und sah zu ihm nieder. Sie stand scheinbar ruhig, aber in ihren großen Augen fladerte es vor einem kaum gebändigten, kindlich unvernünftigen Zorn. „Wenn ich nur wüßte, was Sie wollen, Mr. Praycott! — Ich habe mein Geld leider nicht bei mir. Aber wenn Ihnen an dem Safe 98 bei Carger u. Co. liegen sollte — dann brauchen Sie mich nicht erst zu heiraten. Ich kann Ihnen einen viel bequemeren Weg dazu zeigen.“ Sie zog aus ihrem Kleidausschnitt ein Medaillon hervor, das an einer feinen Platinfette hing. Neben dem Medaillon war der flache Schlüssel befestigt. „Hier, mein Herr!... Ich habe heute morgen den Safe Schlüssel aus einer Laune heraus neben das Medaillon meiner Mutter gehängt. Wissen Sie was? Ein Vorschlag zur Güte: bringen Sie mich um. Nehmen Sie den Schlüssel an sich. Ich denke, Sie werden am praktischsten handeln, wenn Sie mich nachher hier hinunter ins Meer werfen. Katastrophe an der normannischen Küste! Miß Janet Gregory, London W 1, ertrinkt beim Baden!“ Sie hatte sich in eine ihr selbst unverständliche Erregung hineingesteigert. Die hellen Tränen liefen ihr über die Backen.
 Er betrachtete sie ernst. „Sie sind aber mächtig jung!“ murmelte er. „Und maßlos nervös! Ich verstehe das ja... bitte, beruhigen Sie sich! Ich wünschte, Sie könnten sich irgendwo erholen. Bloß nicht hier. — Na —“, änderte er plötzlich seinen Ton, „ich werde mir Ihren Vorschlag überlegen, liebes Kind. In einem irren Sie: auf den Schlüssel lege ich gar keinen Wert. Sehen Sie sich hin, wir fahren nach Hause.“
 Er fuhr mit einem solchen Stoß rückwärts, daß sie um ein Haar in den Graben gerutscht wären. Dann wirbelte er das Steuerrad mit aller Kraft herum, der Wagen drehte sich wie im Flug um sich selbst und sie rasten knatternd nach St. Jean zurück.
 Janet trocknete heimlich ihre Wangen. Sie schämte sich. Sie war von ganzem Herzen froh, daß die Fahrt in kurzem vorbei sein würde.
 Eytton Praycott hatte eine tiefe Falte zwischen den weißblonden Brauen. Sie sprachen kein Wort. Nur als sie schon durch das Parktor fuhren, öffneten sich seine zusammengepreßten Zähne, er sah mit diesem trockenen Lächeln zu ihr hin und sagte ironisch: „Ich würde Ihnen wirklich raten, von dem zu schweigen, was wir besprochen haben!“
 Janet erwiderte nichts. Sie knöpfte ihren Mantel auf und schien seine Bemerkung überhört zu haben.
 Auf einmal merkte sie, daß er den Kopf hob, und sah ihn an. Sein Gesicht war lauschend dem Schloß zugewandt, um dessen Giebel sie eben bogen.
 Und nun war es ganz deutlich zu hören: ein Laufen und Türenpoltern und dazwischen Onkel Martins Stimme. Er brüllte erregte Kommandos: „Wasser, rasch — noch mehr Wasser!“
 Janet riß ihre Augen auf. Die Front des Schlosses glitt ihnen entgegen. Und während der Wagen so jäh stoppte, daß sie beide nach vorne ruckten, sahen sie es gleichzeitig:
 Aus einer Parterretüre quoll gelber Rauch und froh in trägen Schwaden die Hauswand hinauf.
 Es war die Tür, die zu der kleinen Veranda führte. Die Tür von Janets Schlafzimmer. (Forti folgt.)

Was, wie, wann.

Kluger Rat für Weib und Mann:
Sorge ständig jedermann,
Daß er weiß, als Schutz und Pflicht,
Was und wie und wann er spricht.

Worte fallen ins Gewicht,
Doch der Kluge, wenn er spricht,
Denkt dabei an Zweck und Ziel
Und sagt nie ein Wort zuviel.

Worte gibt's wie Sand am Meer.
Sie zu brauchen fällt oft schwer.
Jeder hält mit sich Gericht,
Was und wie und wann er spricht.

P u d.

Die Bärenjagd.

Von Heinz Steguweit.

Wäre das Wetter nicht so regnerisch gewesen, hätten die mühseligen Zigeuner nicht ihre Wagen und Pferde mitten im Buchenwald angehalten. Und wäre der Rauch des Lagerfeuers nicht so beizend geworden, hätten die Karnidel und Häher keinen Anlaß gehabt, in panischer Flucht auseinanderzusteifen. Also folgerie sich eins aus dem andern, es gab kein Aufhalten mehr, es wurde ein Schicksal heraufbeschworen, mindestens aber ein wunderliches Geschick: Denn der Förster, dem die Häher vor die Flinte flatterten, bekam Verlangen nach ein paar himmelblauen Federchen für den Jägerhut, darum knallte er dreimal mit Schrot ins Gelände. Schon zuckten die Zigeuner vor Schreck und vertriehen sich in die Wagen, während Ursus, ihr Tanzbär, der bisher friedlich grunzend an der Kette gelegen hatte, sich plötzlich mit gewaltigem Rud seiner Fesseln entledigte und spornstreichs durch die Büsche rollte. Man rief ihn zurück, zuerst mit lodendem Geschmalz, dann mit Drohungen, aber der Förster knallte zum vierten Male nach den flinken Hähern, so daß Ursus vor Angst nur noch tiefer ins Dickicht, der Farnträuter und Brombeerheiden zottelte, bis er nicht mehr zu sehen war.

Am Nachmittag begannen die Zigeuner ein Kesseltreiben — ihr Bär ließ sich nicht finden. Im Dunkel der Nacht zitterten die Nomaden abermals mit Laternen, Ketten und Knüppeln in den Wald — Ursus blieb verschollen.

Da heulten die Leute der Landstraße, sie sahen ihr Geschäft ruiniert, vor allen Dingen bebten sie, weil das Tier, das aus Hunger zur reißenden Bestie werden würde, unsagbares Unheil in die Dörfer tragen mußte. Also überlegten die Zigeuner, was zu tun sei, und sie entschlossen sich, schleunigst das Lager im Walde abzubauen, die Gänge anzupflanzen und im gestreckten Galopp meuchlings hinter die Berge zu fliehen.

Am Tage darauf rief der Förster seine Gehilfen zusammen, weil er da, wo das Regenwasser die Waldstraße in einen lebendigen Brei verwandelt hatte, eine tierische Fährte entdeckt zu haben glaubte, die nicht gerade geheuer schien. Und die grünen Beamten trachten sich im Nacken; der eine wollte wissen, hier habe ein Gorilla hinübergewechselt, die anderen glaubten, die Pfotenspur eines kapitalen Keilers zu erkennen, nur der Förster witterte einen Bären und wurde weidgerecht ausgelacht, ob dieser närrischen Vermutung. Bis dann schweißtreifend ein Holzhauer angelassen kam, dessen Kniehaken einknickten vor Furcht: Er habe sie gesehen, die braune Bestie, hinten im Gehölz, nicht weit vom Schnepfenteich an der großen Schneise!

Schweigsame Pause, beklommenes Schimpfen, weiße Gesichter. Dann übernahm der Förster wieder die Führung, spielte den Starken, rannte mit den Männern nach Haus, alarmierte durch den Fernsprecher das nächste Dorf.

Glockengeläute, Feuerhörner und Böllerschüsse ringsum. Alles scholl vom Echo der Cevennen zehnmal zurück, die Bauern ließen ihre Flügel stecken, die Bäuerinnen sperrten ihre Hühner ein, während es auf der Landstraße wimmelte von Dreiflüglern, Senfen, Flinten und anderem Exekutionsgerät. Die wilde Jagd hub an, noch wußte man nicht, ob der Bär nur einer von jener Rasse sei, den man harmlosen Gemütern aufzubinden pflegt. Ferner hatte der Revierförster ausdrücklich befohlen, keine Kinder mitzunehmen, hatte sogar angeordnet, den Hören nicht zu verraten, warum der bewaffnete Alarm geschähe, sonst würden die Kleinen Zeter und Mordio schreien und am Ende noch den Wirtswart dadurch vergrößern, daß sie nicht zu Hause blieben, vielmehr hinter den Großen herliefen. Wie aber sollte eine Kesseljagd solch wichtiger Art Erfolg haben, wenn die Kinder

ihren Vätern zwischen die Beine oder den Müttern unter die Röcke kröchen?

Nein, man ließ die Kinder daheim, versprach ihnen Ledereien, wenn sie verträglich waren, und dann setzte sich die ganze Gemeinde in Marsch, nicht weniger kriegstüchtig als zu rebellischen Zeiten.

Bald sah man auf den Ädern und Bergen nur noch schweigende Menschen. Man schrie sich Parolen zu, knallte zuweilen mit den Büchsen in die Luft, um das Raubtier womöglich aus seinem Versteck zu scheuchen, oder die braven Bäuerinnen kreischten fürchterlich auf, wenn sie in Brennesseln und Dornen getreten hatten; in ungemütliche Krücker also, deren Lieblosungen man im Zustand der Angst schon für einen Tagenhieb oder einen bärtschen Jubel halten konnte.

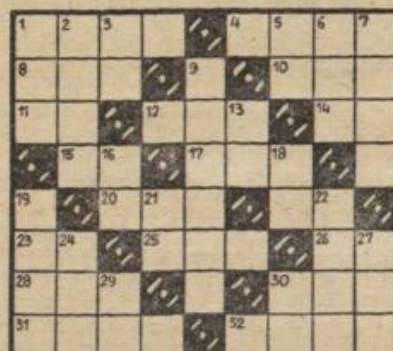
Der Kreis der Kesseltreiber schloß sich immer enger, am Abend war die Schlinge soweit gediehen, daß man sich die Hände zum Reigen reichen konnte. Aber nur Haken, Karnidel und etwas wildes Geflügel werden vom Förster in Gnaden nach oben oder nach den Seiten zu wieder entlassen, von einem Bären war nichts zu sehen, weder eine Fährte noch ein Zeugnis seiner Verdauung.

Da wurde die Treibjagd mähmutig abgeblasen. Die Männer schimpften, weil man ihnen ihre kostbare Zeit gestohlen habe, die Frauen beeilten sich indessen, baldigst die Kochtöpfe ihren verlassenen Küchen wieder zu erreichen; alle zusammen aber beschloßen, die daheim gebliebenen Kinder weidlich zu belohnen, weil man zu den Bergen hinauf nicht den leisesten Ton einer Jänerei oder sonst ein Geräusch der Unverträglichkeit gehört habe.

Und man kam wieder ins Dorf, die Sensen über den Schultern, die Knüppel in den Fäusten. Nein, alles war fromm und friedlich, die Kinder tummelten sich allesamt am Kirchplatz, lachend, hüpfend, in die kleinen Pfoten klatschend, weil ihnen das große braune, rätselhafte Tier, das sich da prustend und wonnegrundend im Becken des Gänsebrunnens wälzte, so unbändiges Vergnügen bereitete. Und sie fanden es abscheulich, daß die Heerschar der Großen sich auf den pelzigen Badegast stürzte, ihn in die Enge und schließlich ins Spritzenhaus trieben, weil das liebe Spielzeug angeblich ein Ungeheuer und eine Bestie sei.

Am nächsten Morgen zogen die Zigeuner an den Ort ihrer Untat wieder zurück, und die Bauern waren glücklich, daß die Leute der Landstraße sich pfiffigerweise bereit erklärten, das gefährliche Monstrum zu übernehmen, ohne auch nur einen Heller als Belohnung für diesen erlösenden Dienst zu fordern. Was den Förster veranlaßte, zu sagen: die Zigeuner wären beiseite nicht so schlecht und eigennützig, wie man überall von ihnen zu sprechen pflege!

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Nationale Gemeinschaft. 4. Vogel. 8. Papageienart. 10. Zahlungsart. 11. Fragender Ausruf. 12. Feuchter Niederschlag. 14. Präposition. 15. Englisch nein. 17. Nicht alt. 20. Schlangenart. 23. Flächenmaß. 25. Mutter-schwein. 26. Schmerzensruf. 28. Teil des Auges. 30. Teil des Baumes. 31. Harzfluß. 32. Spinnereierzeugnis. — Senkrecht: 1. Holländisches Adelsprädikat. 2. Nordafrikanische Stadt. 3. Französischer Artikel. 5. Nicht auf. 6. Geographische Bezeichnung. 7. Mädchennamen. 9. Biblisches Land. 13. Umlaut. 16. Russischer Fluß. 18. Auerochs. 19. Junges Haustier. 21. Oberschleßen abgekürzt. 22. Schiffsteil. 24. Gebräuchliche Abkürzung einer südamerikanischen Stadt. 27. Mutter der Ribelungen. 29. Doppelkonsonant. 30. Wie 26 waagerecht.

Auflösung des Würfelrätsels in Nr. 314: 1. Treppe. 2. Uranus. 3. Rosine. 4. Neapel. 5. Jazir. 6. Eltern. 7. Spinne. 8. Tasche — Turnfest.

* * * Weihnachts-Büchertisch * * *

Das große Jugendbuch.

„Das Neue Universum (Union, Deutsche Verlags-gesellschaft, Stuttgart), das von der reiferen Jugend alljährlich mit ganz besonderer Spannung erwartet wird, enthält auch in seinem 52. Bande wieder die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten sowie Reise-schilderungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer und die letzten Fortschritte auf allen Gebieten. Mit der Belehrung weiß es fesselnde Unterhaltung in seinen volks- und länder-fundlich interessanten und abenteuerreichen Erzählungen und Anregung zu eigener Handfertigkeit zu verbinden. Es ist unmöglich, die Fülle seines Inhalts, den Reichtum seiner Ausstattung in wenig Worten zu schildern. So mancher Vater, der es selbst einst mit Begeisterung las, wird auch diesen neuen Band gern durchblättern und lesen, um zu erfahren, was die heutige Jugend interessiert.“

„Durch die weite Welt“ (Französische Verlags-handlung (Kosmos-Verlag) in Stuttgart). Der neue Jahres-band von „Durch die weite Welt“ nennt sich „Ein Buch für jeden Jungen“ und jedem Jungen wünschte man es. Denn was in diesem dicken Bande geboten wird, von Autos und Flugzeugen, von Elektrizität und Radio, vom Fußball und vom Skilauf, von Tieren, Bäumen und Pflanzen — ist außer-ordentlich anregend und vielseitig. Das Buch bringt Lese-stoff (natürlich auch gute, spannende Erzählungen) für Wochen und Monate, enthält über 450 Bilder und außerdem noch zwei große, bunte, herausklappbare Tafeln „Zwölf Jahre Weltflüge“ und „Die Entwicklung der Erde“.

„Großes Schaffen“ (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, G. m. b. H., Wien). Auch der 8. Band dieses Wertes für jung und alt ist mit seiner Fülle von herrlichen Bildern in schönstem Kupfertiefdruck, mit seiner glänzenden Ausstattung und dem erstaunlich niedrigen Preis ein Wunder an Höchstleistung. Nichts ist vergessen, von Piccards Stratosphärenflug angefangen bis zur Zeppelin-Artis-fahrt. In sorgfältigster Sichtung wird so ziemlich alles geboten, worüber wissensbegierige Menschen sich unterrichten wollen: Luftfahrt und Welthandel, Länderkunde, Sport, Touristik, Basterei, Modellbau und Amateurphotographie sind entsprechend vertreten. Auch der Kunst, Literatur und Musik wird gedacht. Dem Goethe-Jahr ist ein Festartikel ge-widmet. Dazwischen stehen viele fesselnde Erzählungen nam-hafter Autoren. Das Ganze schließt sich durch wohlgedachte Gruppierung und sorgfältige Übergänge zu einer höheren Einheit zusammen.

Abenteuer und Fahrten.

Bücher für Jüngens.

Otfried v. Hanstein: „Das Rätsel der Dru-sen-kopfin-sel“ (Union, Stuttgart), ist eine spannende Zu-kunfts-erzählung, voll neuer verblüffender Gedanken und Ideen. Auf einer einsamen Insel im Stillen Ozean entsteht Isabella, die Stadt der Technik, Großstadt mit ganz neuen Arbeitsmöglichkeiten und Lebensbedingungen, in der mensch-licher Geist nur noch der leitende Kopf ist, während eine bis zu den äußersten Grenzen gesteigerte Technik die eigentliche Arbeit übernimmt. — „Der Tiger von Caballo blanco“ von Max Böllmberg. (Verlag von Welhagen u. Klasing, Bielefeld und Leipzig) ist ein im Sattel erlebtes modernes Abenteuer- und Indianerbuch. Der Verfasser, der als Maler und Forscher lange Jahre in Mittel- und Süd-amerika zugebracht hat, schafft aus Menschenschicksalen, deren wunderliche Fügungen er dort beobachten durfte, ein Buch von ungewöhnlicher Farbigkeit und stärkster Spannung. Hervorragend schön sind die vom Verfasser geschaffenen Ab-bildungen, die sich aufs innigste mit den Schilderungen ver-binden. — Im 10. Band der „Sammlung interessanter Ent-deckungsreisen“ schildert E. M. Lorebach „Die Erobe-rung von Peru“ (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C 1) sowie die Zerstörung des blühenden Inka-reiches durch den Abenteuerer Francisco Pizarro und seine Kreaturen, die ein friedliches Volk unterwarfen, inedieteten, aussaugten und mordeten. Die quellenrichtige Auswahl trefflicher Bildbeigaben sind dem Werke beste Helfer zur Deutlichmachung jener betrüblichen Geschehnisse im Anfang

des 16. Jahrhunderts. — „Der rote Sturm“ von Fritz Steuben (Französische Verlagshandlung, Stuttgart) ist ein Indianerbuch, das auch Erwachsene noch begeistern kann. Alle diese Grenzen und Indianer haben gelebt und sie wer-den ihrem historischen Charakter entsprechend geschildert. In dieser gut geschriebenen Erzählung stehen Menschen von Fleisch und Blut vor uns. Und die Spannung dieses Buches ist nicht irgendwie mit Finessen und Märgen künstlich her-vorgezogen; sie erwächst vielmehr ganz natürlich aus dem inneren Ablauf der Erzählung. Eigenartig und wichtig ist der Bildschmuck. Ethnographische Bildertafeln aus alten, in Bibliotheken verschollenen Werken, sowie ausgezeichnete, die Handlung illustrierende Bilder von Professor Anton Hoff-mann in München geben dem jungen Leser eine bildhafte Vorstellung davon, wie die Indianer wirklich waren, wohnten, lebten und kämpften. — Egon Sillgenberg zeigt in „Ramata, der Gauklerjunge“ (Verlag Leipziger Graphische Werke A.-G., Leipzig C 1) in buntbewegten Szenen das Leben und Treiben der Gaukler und Schlangen-beschwörer in Indien. Ein Kind deutscher Eltern ist von unbekannter Hand geraubt worden; und wir begleiten die Irrfahrten des vergeblich suchenden Vaters und Bruders. Der Verschwundene lebt und duldet inzwischen als „Ramata“ unerkannt, bis seine Befreiung gelingt und der Wieder-gesundene heimkehrt. — „Fabelhaft, Herr!“ ist eigentlich eine Kriminalgeschichte für die Jugend. Vier Jungen geraten bei einer Waldwanderung in einen Streit zwischen einer Einbrecherbande und einer Zigeuner-schar, es geht hitzig zu dabei. In einer Bank ist eingebrochen worden. Wer ist der Täter? Die Polizei sucht, noch einige andere Leute suchen — und auch einer von den vier Jungen sucht. Aber wer den Verbrecher findet — oder sind es mehrere? — das wollen wir doch lieber nicht verraten. (Französische Verlagshandlung, Stuttgart.)

„Graf Zeppelin“.

die Geschichte eines abenteuerlichen Lebens.

Der Mensch und nicht das Werk, das Schicksal und nicht die Leistung, die „Geschichte eines abenteuerlichen Lebens“ und nicht die technische Entwicklung des Luftschiffs füllen die Blätter dieser Joeben (im Verlag Ullstein, Berlin) er-schienenen Zeppelin-Biographie von Hans Rosenfranz. — Wie Zeppelin am Bodensee in Reichtum und Sorglosigkeit aufwächst, wie er als 25-jähriger sein erstes großes Aben-teuer auf einer Entdeckungsfahrt nach den Quellen des Mississippi besteht, wie er im Krieg von 1870 durch ein tolles Reiterstückchen seinen ersten Ruhm erringt, wie er nach schneller militärischer Karriere knapp 50 Jahre alt verabschiedet wird und aus dieser Enttäuschung zu seinem neuen Werk flieht, sein leergewordenes Leben mit einer selbst ge-stellten Aufgabe erfüllt und bis zum letzten Atemzug um ihre Durchsetzung kämpft, das wird in dieser ersten großen Zeppelin-Biographie erzählt. Viele wird das Bild dieses Mannes, der das Schicksal bezwang, nachdenklich stimmen, die meisten aber wird es begeistern als das Sinnbild eines kämpferischen Lebens, dem der Erfolg im Greisenalter noch beschieden war.

„Durch die technische Welt.“

Der Joeben im Verlage Died und Ko., Stuttgart, er-schienene Band: „Durch die technische Welt. Wir fahren ins Land der Technik“, von Ingenieur Ed. A. Pfeiffer, zeigt, daß technische Dinge etwas sehr Fesselndes sind, man muß sie nur richtig vortragen. Der Leser besucht die Hauptstätten der technischen Welt und sieht alles an Ort und Stelle. Er fährt mit Straßenbahn und Eisenbahn und ist mit einemmal ein Wissender, dem jetzt klar ist, wie diese Riesentechnische im ganzen und im einzelnen dirigiert werden. Er macht eine Grubenfahrt und sieht die unterirdischen Bahnhöfe, die Arbeit über und unter Tag, er fährt durch einen großen Hafen und sieht auf den Werften die Dampfer werden und ablaufen, fährt mit Fluggiganten über Land und Wasser, hört und sieht tausend andere interessante Dinge.